

keit“ (S. 616). Noch nach dem Zusammenbruch glaubte er an den weltanschaulichen Wert des Nationalsozialismus und wollte im Nürnberger Prozess „an dem gemessen werden [...], was er gesagt, und nicht an dem, was er getan, verantwortet, geduldet oder gewusst hatte“ (S. 634). Hitlers Chefideologe war auch ein Muster an Unbelehrbarkeit. Nach der Lektüre von Pipers ungemein sachkundiger und erfreulich anschaulicher Biografie verstehen wir besser warum.

Ulrich Sieg

FLORIAN SCHMALTZ: *Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus. Zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie*. Wallstein Verlag, Göttingen 2005, 676 S.

Zu den Eigentümlichkeiten des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Kriegführung gehört der Umstand, dass es – obwohl im Waffenarsenal vorhanden – zu keinem Einsatz chemischer Waffen kam. Gleichwohl war ein Aufschwung der Forschung über die Wirkungsweisen chemischer Kampfstoffe genauso zu verzeichnen wie die Entwicklung neuartiger Nervenkampfstoffe, die in ihrer mörderischen Wirkung die alten chemischen Kampfstoffe des Ersten Weltkrieges bei weitem in den Schatten stellen.

Die vorliegende umfassende Studie ist im Rahmen des Forschungsprojektes „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ entstanden. Sie untersucht – mit einem Fokus auf die beteiligten sechs KWG-Institute – das gesamte Feld der Kampfstoff-Forschung. Hierzu zählen Forschungen über Wirkungsweisen und Therapiemöglichkeiten chemischer Kampfstoffe, technische Fragen des Gasschutzes sowie die Entwicklung weiterer chemischer Waffen.

In seiner Arbeit handelt Florian Schmaltz die Institute nacheinander ab, wobei er jeweils chronologisch vorgeht und die einzelnen Ins-

titute ihrer Relevanz entsprechend hierarchisiert. So beginnt er (Kap. II) mit der Darstellung der Tätigkeit des KWI für physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem (KWIpCh), da diese Institution während des gesamten Dritten Reiches auf dem Gebiet der Kampfstoffforschung tätig war und in – auch personeller – Kontinuität zur entsprechenden Forschung während der Weimarer Republik stand. Dabei zeigt Schmaltz auf, wie das Institut zielstrebig von jüngeren Nationalsozialisten übernommen wurde, um es zur zentralen Forschungseinrichtung auf dem Gebiet der Kampfstoffforschung zu machen. Diese Übernahme hatte auch eine politisch-symbolische Funktion: Die offene Reaktivierung der Chemiewaffenforschung am einstigen zentralen Kampfstoff-Forschungszentrum des Ersten Weltkrieges verdeutlichte die offene Revision des Versailler Vertrages, der ja auch ein – freilich schon in der Weimarer Republik heimlich umgangenes – Verbot der C-Waffenforschung beinhaltet hatte. Unter anderem trug das KWIpCh seit Mitte der 1930er-Jahre zur Entwicklung des „N-Stoffes“ (Chlortriflurid) bei, von dem man sich großen militärischen Nutzen versprach. Die Entwicklung und Produktion wurde in Kooperation mit dem KWIpCh schließlich von der I.G.-Farben unter dem Einsatz von KZ-Häftlingsarbeit durchgeführt. Wissenschaftler des KWIpCh beteiligten sich überdies an der Organisation von speziellen KZ-Kommandos für die Kampfstoffforschung, die sich aus gefangenen Wissenschaftlern rekrutierten. Die direkte Verantwortung der Leitung der KWIpCh für diese Vorgänge und die mannigfaltige einvernehmliche Kooperation mit der SS wird dabei deutlich.

Im dritten Kapitel wendet sich Schmaltz den KWG-Instituten zu, an denen Auftragsforschung über chemische Waffen und Gasschutz betrieben wurde, und leuchtet die Kooperationen und Verbindungen mit dem damit befassten Teil des militärisch-industriellen Komplexes aus. Auf vielfältige Weise

wirkten Wissenschaftler der Institute für Arbeitsphysiologie, Hirnforschung, Leder- und Strömungsforschung an der Erforschung und Weiterentwicklung von Kampfstoffen, deren Wirkungsweise und Abwehr mit.

Ausführlich behandelt der Verfasser dann (Kap. IV) die Rolle des Nobelpreisträgers Richard Kuhn und der Kampfstoff-Abteilung des Heidelberger KWI für medizinische Forschung. Schmaltz arbeitet heraus, wie Kuhn, ohne je NSDAP-Mitglied gewesen zu sein, zu einer Schlüsselfigur auf dem Gebiet der Kampfstoffforschung und zu einem der wichtigsten Wissenschaftsorganisatoren im NS-Regime werden konnte. In das Arbeitsfeld des KWI für medizinische Forschung gehörte zentral die Erforschung der neuartigen hochtoxischen Nervenkampfstoffe Tabun und Sarin, die von Wissenschaftlern der IG Farben noch in der Vorkriegszeit eher zufällig entdeckt worden waren. Schließlich führten Forschungen des KWI für medizinische Forschung 1944 zur Entdeckung eines noch gefährlicheren Stoffes, dem so genannten Soman. Auch in diesem Kapitel werden die Verbindungen der KWI-Forscher zu den offen verbrecherischen Maßnahmen des NS-Regimes deutlich, so z. B. durch Unterstützung der Phosgen-Versuche Otto Bickenbachs im KZ Natzweiler.

Schmaltz gelingt es in dieser Studie, die Tätigkeit der KWI-Institute überzeugend in eine Gesamtdarstellung der C-Waffenforschung während der NS-Zeit einzubetten. Hierbei ist besonders der Befund hervorzuheben, dass die Zusammenarbeit aller Institutionen auf diesem Gebiet in der Regel weit harmonischer verlief, als bislang vermutet wurde: „Trotz der teilweise divergierenden Interessenlagen von Wirtschaft, Militär und Wissenschaft kennzeichnete die Forschung und Entwicklung an chemischen Kampfstoffen im NS-Regime insgesamt ein erstaunliches Maß an Kooperationsbereitschaft der verschiedenen Akteure“ (S. 609). Zu offenen Machtkämpfen kam es erst in der Schluss-

phase des Zweiten Weltkrieges, wobei es hier meist um „Kontrollbefugnisse über die Produktion“ ging (S. 610).

Zu Recht weist Schmaltz in seiner Studie darauf hin, dass die von Wissenschaftlern der IG Farben und KWG entwickelten Nervenkampfstoffe in heutigen Kriegen und bei Terroranschlägen Verwendung fanden und finden. Auch das „ist eine der belastenden Erbschaften des NS-Regimes“ (S. 612).

Schmaltz hat umfangreiche Bestände zahlreicher staatlicher, kommunaler, privater und betrieblicher Archive durchforstet und die wissenschaftliche Literatur ohne Rücksicht auf Disziplingrenzen breit ausgewertet. Diese an sich schon beeindruckende Leistung korrespondiert mit einer übersichtlich gegliederten, ausgewogen argumentierenden und gut geschriebenen Darstellung. Es ist sicher nicht vermessen, davon auszugehen, dass diese Arbeit, mit der der Verfasser an der Universität Bremen promoviert hat, auf lange Zeit das Standardwerk zum Thema C-Waffenforschung im Nationalsozialismus sein und bleiben wird.

*Christoph Koppe*

CHARLES LEWINSKY: *Ein ganz gewöhnlicher Jude*. Rotbuch Verlag, Hamburg 2005, 97 S.

OLIVER HIRSCHBIEGEL (Regie): *Ein ganz gewöhnlicher Jude*. Produktion: Hubertus Meyer-Burckhardt/Claudia Schröder, Deutschland 2005, NFP, 89 min.

*Ein ganz gewöhnlicher Jude*. Hörbuch. Hoffmann & Campe, Hamburg 2006, CD, 69 min.

„Seit ich höre, hat man mir gesagt, ich sei anders, und ich habe geachtet drauf, ob es so ist, wie sie sagen. Und es ist so, Hochwürden: Ich bin anders.“ – Dass Menschen auf die „Rolle“ des Juden als eines „Anderen“ fixiert werden, ist ein bekanntes Thema. Max Frisch griff es 1961 für das Theater mit seinem Drama